



Den Weg verloren

Besprechung von **Udo Wenzel**

Ein Haiku von **Arno Herrmann**

Den Weg verloren –
grenzenlos
der Acker im Schnee

Das Bild dieses Haiku ist ein äußeres, aber seine Stärke liegt darin, gleichzeitig ein inneres zu sein. Was ist das Faszinierende an dieser Landschaftsszene?

„Schnee abstrahiert. Nehmt an, er hat das Bett gemacht
Für die Vernunft. Er hat die Wege eingeschläfert,
Auf denen der Gedankengang sich sonst verirrt,
Die Landschaft gleicht der Schiefertafel, blankgewischt,
Gekippt um neunzig Grad. Im Winterlicht erstrahlt
Die reinste Kammer lucida. ...“

so Durs Grünbein in seinem Gedicht „Vom Schnee“ (Frankfurt am Main 2003, Seite 14), in dem er den Beginn des abendländischen Rationalismus in eine Morgenstunde des Jahres 1619 legt. Descartes wird von seinem Diener Gillot mit den Worten „Es hat geschneit die ganze Nacht“ geweckt. Die Schneelandschaft wird präsentiert als tabula rasa und damit als berechenbare Welt. Aufgehoben ist der Alltagsblick, ein günstiger Moment für neue Sichtweisen.

Die dänische Schriftstellerin Inger Christensen erzählt in einem Essay ihres Buches „Der Geheimniszustand“ (München, Wien 1999) von einem Getreidefeld am Rande eines Buchenwaldes, von dem sie als Kind annahm, hier befände sich das Ende der Welt. Es gibt viele Arten solcher scheinbar unberührt von Menschenhand gebliebenen Landstriche. Eine davon zeigt uns dieses Haiku von Arno Herrmann. Jemand hat auf dem verschneiten Feld seinen Weg verloren. Das Bild artikuliert die Sehnsucht nach dem Unbegrenzten in einer immer begrenzteren Welt. Obwohl die Welt für uns moderne Menschen eigentlich größer geworden ist, ist sie doch geschrumpft zum globalen Dorf, das wir nur sehr selektiv wahrnehmen durch die matten Scheiben unserer Fernsehgeräte. Gelegentlich müssen wir die Orientierung verlieren und die eigenen Grenzen entschwinden sehen, um wieder eine Perspektive zu finden. Selbst in seiner abweisenden Kühle birgt der verschneite Acker nun neue Frucht.